

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 15 (1889)
Heft: 32

Artikel: Armer Crispi
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-428812>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Elefant und die Esel.

(Eine Fabel von Professor Gscheidtli.)



Hochverehrte Zuhörer!

„Einst schien Aufklärung unter die Esel kommen zu wollen. Einige ihrer besten Köpfe, die in der Nähe eine Nachtigall singen gehört hatten, wurden des herkömmlichen „Jha“ überdrüssig und suchten dieses widerliche Geschrei erst sich selber abzugewöhnen, und sodann auch bei der ganzen Gemeinde abzuschaffen; mit einem Wort: Eine humanere Melodie zu ihren Gesängen anzunehmen. Das Reformationsgeschäft ging anfänglich ziemlich gut von Statten, bis ein alter Grautopf sich auf seine zwei Hinterbeine stellte, sich schneuzte, eine Pfife nahm, die Perrücke schüttelte und folgendermaßen anbot: „Meine geliebten Mitbürger! Was bedünket Euch denn, daß Ihr so toll und blind in Euer eigenes Verderben rennt? Höret mich und merket auf meine Stimme. Es ist ein himmelschreiendes, verruchtes, gotteslästerliches Unternehmen, Neuerungen, welcher Art sie auch immer seien, in Gang zu bringen, vorzüglich aber einen so alten, so ehrwürdigen, so wohlklingenden und so rührenden Choral, der von uns und unsern Vätern, Großvätern, Urgroßvätern und Aeltervätern zu allen Zeiten und von allen Eiteln gesungen worden ist, abzuändern und dafür eine neumodische Moral einzuführen, aus der kein Mensch, geschweige denn ein Esel, flug werden kann.“ Also sprach der Senior, und setzte sich wieder auf seine Viere, wie vor seiner Rede. Und alsobald entstand eine gewaltige Fehde zwischen dem jungen und dem alten Volk. Der Staat theilte sich in zwei Parteien. Alt- und Neudenker stampften gegen

einander. Man hörte bald ein fürchterliches „Jha“ Geschrei, bald einige halbverstimmte melodische Stimmen. Man fluchte und tobte gegen einander und es würde unaussprechlich ein Bürgerkrieg, blutiger noch als Rom's innere Streitigkeiten, ausgebrochen sein, wenn nicht, eben zur rechten Zeit, der Elefant erschienen wäre, den das fürchterliche Geheul aus seinem Verdauungsschlummer erweckt hatte. Einmüthig zum Schiedsrichter erwählt, sprach der Salomon des Thierreiches folgendes merkwürdige Urtheil aus: „Lasset singen und pfeifen unter Euch, wer immer will, Ihr werdet beßhalb Eure edle Natur doch nie ablegen, und beständig Esel bleiben. Es ist sehr weise dafür gesorgt, daß, wenn Ihr auch Eure Stimme ablegen wolltet und könntet, man Euch dennoch an den Ohren erkennen würde. Sintemalen es nun ein Hauptsaß Eures Reichs-Organisation ist, daß wenigstens zwei Drittheile Eures Staates unmaafgeblich aus dem Geschlechte der Uresel genommen werden müssen, so habe ich allein nur nöthig, Euch auf die strengste und sorgfältigste Beobachtung Eures Coder zu verweisen. Zu ewigen Zeiten wird sodann weder die leidige Aufklärung, noch irgend ein anderer Vernunftfunken den ruhigen Dämmer-schein Eurer Existenz durchleuchten und Eure alte und wohl herkömmliche Lebensweise stören. Ihr seid Esel gewesen und könnt Euch beruhigen, denn Ihr seid es noch und woll't und soll't und werdet es immer bleiben. Wohlan! So schwört auf meinen kurzen Schweif, daß Ihr den alten Sitten, den alten Zeiten, den alten Gebräuchen und der alten Dummheit ewig getreu bleiben wollet!“ So sprach der Richter. Und Alle schwuren und weithin erschalle das jochende, entzündende Jha!“

Und nun, verehrte Zuhörer, die Moral von der Geschichte? Schauet Euch um in Eurem Vaterlande, Ihr werdet sie finden. Ihr braucht dabei nicht einmal besondere politische Vereine in's Auge zu fassen und auch nicht bestimmte politische Aktionen, was eigentlich auch nicht ohne sein könnte. Dixi.

Sozialisten-Kongreß-Beischlüsse.

Die achtstündige Arbeitszeit wird allgemein durchgeführt. Kein König darf länger als acht Stunden des Tages regieren, kein Rentier darf über diese Normalarbeitszeit hinaus Coupons schneiden, keine verliebte junge Dame darf länger als acht Stunden täglich mit Brieffschreiben an ihren Bräutigam zubringen, kein Dieb darf mehr als acht Stunden nachts stehlen, kein Bettler mit seinem „Gewerbe“ diese Zeit überschreiten, keine ältere Dame länger als acht Stunden täglich Klavier spielen oder singen.

Der Kapitalismus wird abgeschafft. Fortan darf Niemand mehr als hundert Franken in seinem Portemonnaie haben. Was er mehr erwirbt, hat er an die Staatskasse abzuliefern, welche das Geld an solche vertheilt, die weniger als hundert Franken haben. Ist es nun endlich so weit gekommen, daß jeder Weltbürger nicht mehr und nicht weniger als hundert Franken in der Tasche hat, so wird Alles auf einen Haufen geschüttet, und nun greift Jeder zu und sieht soviel als möglich zu erraffen. Dann ist der frühere kapitalistische Zustand wieder da, und die Vertheilung kann von Neuem beginnen.

Der Parlamentarismus wird abgeschafft, die absolute Regierung eingeführt. Die Zeit von einem Menschenalter wird auf die Bewohner eines jeden Landes vertheilt, so daß Jeder etwa eine Minute absolut regieren kann. Regierungsfähig ist Jeder, der sich zu den sozialistischen Grundsätzen bekennt. Niemand darf auf seine Minute zu Gunsten eines Anderen abtanken. Absolute Herrscher, die in der ersten halben Minute schlecht regieren, werden abgesetzt.

Armer Crispi.

Crispi ging in spe, juhe,
Nach der gelben Spree.
Holt sich dort für sein Talent
Stracks ein Schusterpechpatent.
Doch Italiens Schuh
Passte nicht dazu,
Und man fürchtet Humberto Re.,
Lisple: »Crispi, Du bist — ex.«

Herr von Bülow und der Bundespräsident.

„Herr v. Bülow soll in seiner Motivierung der Kündigung des Niederlassungsvertrages einen ziemlich strengen Ton angeschlagen haben.“ (Berliner „Bund“.)

Der Bundespräsident verneigte sich fast zum Erdboden, einen Gruß, welchen der Gesandte durch ein etwas ungnädiges Kopfnicken erwiderte.

„Darf ich fragen, was mir die hohe Ehre — — —“

„Schweigen Sie, bis ich sie anzureben geruhe.“ polterte Herr von B., „wissen Sie, daß in diesem Augenblick sein Geist über uns schwebt?“

„Ich fühle es,“ erwiderte der Präsident, demüthig zusammenschauernd.

Herr v. B. warf sich nachlässig auf seinen Divan, zog ein paar weiße Glacés über die aristokratischen Hände und zog aus seiner Rocktasche ein Schriftstück, welches er dem niederknienenden Präsidenten überreichte. Kaum hatte dieser einen Blick in das Papier geworfen, als er mit dem Schreckensruf: „Die Kündigung!“ ohnmächtig zusammenbrach. Hätte es ihm seine diplomatische Stellung erlaubt, so würde Herr v. B. sich gewiß ungeduldig gezeigt haben. So aber wartete er ruhig, bis der Präsident wieder zu sich kam.

„Und ist es wirklich Ihr Ernst,“ hub Letzterer an. „Nein, nein, Er kann so grausam nicht sein. Sagen Sie Nein, und erlösen Sie mich von meinen Qualen!“

Herr v. B. zuckte mit der rechten Achsel. Hätte er mit der linken gezeit, so würde das gar nicht viel bedeutet haben, aber mit der rechten — — —

Und als die Motivierung folgte und Herr v. B. immer strenger und unerbittlicher auftrat, da — — —

— — — erwachte ich aus meinem Traum und hielt noch immer die Nummern des „Bund“ mit der verhängnißvollen Notiz in der Hand.

Grossmutter's Klage.

Ach, wär' ich doch Victoria,
Die Königin der Britten,
So wollt' mein Parlament ich auch
Um Geld für die Enkel bitten.
Man gibt doch lieber dem lieben Paok
Aus fremdem, statt aus eig'nem Sack.